

es um „Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ (S. 85-99) mit der zutreffenden Bemerkung, dass Familienangelegenheiten auch immer Staatsangelegenheiten sind (S. 85). Etwas makaber ist hier der Absatz, ob man Verwandte umbringen darf (S. 94-99) mit einer „Checkliste Verwandtenmord – wie, wann und warum?“ (S. 97-99). Sehr absolut wird hier auch der Giftmord an CLAUDIUS zu Gunsten eines Schlaganfalls negiert (S. 95).⁹ Dem Gesichtspunkt „Freizeit und Hobbys“ ist das vorletzte Kapitel zugedacht (S. 101-114). Dabei ist allerdings ein Rückzug in das private Leben kaum möglich, da man als Kaiser „im Prinzip immer im Dienst“ (S. 101) ist. Öffentlich sollte sich ein römischer Kaiser nicht als Sänger, Tänzer, Gladiator, Wagenlenker oder Schauspieler – wie zum Beispiel NERO – gerieren, da dies in die Kategorie „Achtung, Fettnapf“ (S. 107-114) gehört. Besser ist das Interesse für Geschichtsschreibung oder Philosophie, für die Jagd oder für die Architektur (S. 113f.).

Insgesamt hat Stephan Berry ein recht amüsanteres, aber auch informatives Buch geschrieben, das mit Sicherheit nicht die grundlegende Fachliteratur ersetzt oder ersetzen will. Wer eine kurzweilige Lektüre sucht, wird sie hier finden.

Anmerkungen:

- 1) Alexander Demandt, *Das Privatleben der römischen Kaiser*, München 1996.
- 2) Jörg Fündling, *Kaiser von morgens bis abends, Ein Tag an der Spitze des Römischen Reiches*, Darmstadt 2009.
- 3) Sabine MacCormack, *Art and Ceremony in Late Antiquity*, Berkeley / Los Angeles / London 1981, S. 17-89.
- 4) Jean Béranger, *Le refus du pouvoir (Recherches sur l' aspect idéologique du principat)*; MH 5 (1948) S. 178-196.
- 5) Eine ähnliche Übersicht über die römischen Kaiser schon bei Otto Veh, *Lexikon der römischen Kaiser, Von Augustus bis Justinianus I.*, 27 v. Chr. bis 565 n. Chr., 3., überarbeitete, ergänzte und mit Bildern versehene Auflage, München 1990, S. 143-149. Grundlegend ist zweifelsohne Dietmar Kienast, *Römische Kaisertabelle, Grundzüge einer römischen Kaiserchronologie*, 3., unveränderte Auflage, Darmstadt 2004. Dieses Buch erwähnt auch Berry in seinem Literaturverzeichnis.
- 6) Herodian. 1,6,5.

- 7) Zur Bildung als Teil des Herrscherideals Michael Mause, *Die Darstellung des Kaisers in der lateinischen Panegyrik*, Stuttgart 1994, S. 85-99.
- 8) Vgl. kurz zum Brand Roms und der Rolle Neros Helmuth Schneider, *Nero*; in: *Die römischen Kaiser, 55 historische Portraits von Caesar bis Justinian*, hg. von Manfred Clauss, Zweite, durchgesehene Auflage, München 2001, S. 81f. Zumindest gab es das Gerücht, dass Nero die Stadt anzünden ließ und als Sänger beim Brand auftrat; vgl. Tac. ann. XV 38f. und Suet. Nero 38.
- 9) Bei Tac. ann. XII 66f. und Suet. Claud. 44,2f. steht auch ausdrücklich Giftmord. Zweifel am Mord ebenso bei Wilhelm Kierdorf, *Claudius*; in: *Die römischen Kaiser, 55 historische Portraits von Caesar bis Justinian*, hg. von Manfred Clauss, Zweite, durchgesehene Auflage, München 2001, S. 76.

MICHAEL MAUSE, Arnsberg

Holger Sonnabend: August 14. Der Tod des Kaisers Augustus. Primus Verlag: Darmstadt 2013. 168 S. EUR 19,90 (ISBN 978-3-86312-026-9); Lizenzausgabe der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, nur für Mitglieder EUR 14,90 (ISBN 978-3-534-24984-8).

Im Rahmen des letzten eigenständigen Primus-Programms (mittlerweile hat die WBG ihren Tochterverlag inkorporiert) legt HOLGER SONNABEND eine handliche Darstellung vor, die das graphische Format der Primus-Reihe „Geschichte erzählt“ mit Zwischentiteln, einer kleinen Auswahl an Schwarzweißbildern und eingeschobenen Quellenzitaten weiterführt. Rund um die Sterbetage des Princeps und seine Beisetzung gruppiert der Autor dabei Rückblicke auf die Karriere von OCTAVIAN-AUGUSTUS seit 43 v. Chr., seine Erfolgsbilanz und – was die wenigsten unter diesem Titel erwarten würden – einen gut sechzigseitigen Durchgang durch die iulisch-claudische Dynastie.

Erzählerisch ist die Anlage des Bandes, seine flüssige Sprache gelassen, aber nicht dozierend. Einige durchs Lektorat gerutschte Versehen (S. 50: „gebeten“ lies „gebetet“, 71 „aufrechterhielt“ liest „aufrechtzuerhalten“) fallen nicht ins Gewicht. Gerade auf Leser mit geringen Vorkenntnissen soll – und kann – dies einladend wirken; die Einleitung (S. 7-11), die Situation, Person und Aufbau kurz vorstellt, trägt geschickt dazu bei.

Gelungen ist auch die Eröffnung des langen Kapitels zur Vita des Princeps („Bilanz und Rückblick – Die letzten Monate“, 12-31), die von der Endredaktion der *Res gestae* und der stets etwas labilen Gesundheit des Augustus ausgeht. So gerafft dieser Durchgang zwangsläufig ausfällt, der Weg von der postumen Adoption bis Actium mit zwei bis drei Seiten kommt deutlich zu kurz; er dient nur als Zwischenschritt vor der Beschreibung, welche Vorkehrungen Augustus lange vor 14 n.Chr. für seinen Tod getroffen hatte.

In diesen wichtigen Passagen wird alles mit den Augen der Hauptfigur gesehen; Opfer so einer Perspektive sind die Familienangehörigen. Im pikanten Fall der verbannten Tochter IULIA, die ihrem Vater mit ihrem „unsoliden Lebenswandel“ (24) jahrelang viel „Kummer“ gemacht habe (20), sind die feinen Unterschiede zu „mancher amouröser Eskapade“ (50) des Princeps erklärungsbedürftig. Noch stärker schlagen bei TIBERIUS Reflexe einer überholten Kaiserbiographie durch – „ein Sonderling und nicht gerade umgänglich“, der sich „in einem seiner Anfälle von Weltschmerz und Überdruß“ nach Rhodos zurückzieht (24).

Sehr ansprechend fällt Sonnabends Schilderung und Einordnung der (unerwartet) letzten Kampanienreise im Sommer 14 n.Chr. aus (S. 32-43). Der Gedanke, es gehe um symbolisches Startkapital für Tiberius in Kombination mit dem fortdauernden Bedürfnis des Augustus nach Selbstinszenierung, überzeugt rundweg (38). Die Akte des Abschiedsdramas am 19. August 14 bilden einen Höhepunkt des Bandes. Augustus lässt sich nicht so in die Karten schauen, wie der vertrauliche, wohlinformierte Blickwinkel des Biographen uns glauben lässt; diese Aussage wird nachvollziehbar und ohne überzogene Aggressivität im Umgang mit den Quellen vermittelt. Auch die Beschreibung der choreographierten Trauerfeierlichkeiten verweist unter dem Titel „Botschaft aus dem Jenseits“ (54-72) auf die ordnende, ja herrische Hand der verstorbenen Hauptperson. Bei den Testamentsbestimmungen ist die Schwerpunktsetzung nicht ganz günstig – erst kommt das Finanzielle, dann „Familiäres“ (61), doch fehlt die politische Signalwirkung der Tatsache, dass Tiberius nur knapp die ‚Aktien-

mehrheit‘ erhielt und LIVIA – deren Adoption durch ihren Mann (!) nur zu ahnen ist – in einer Weise aufgewertet wurde, die über ein postumes Dankeschön für die langjährige glückliche Ehe deutlich hinausging.

Es folgt eine Annäherung an die „Reaktionen auf den Tod des Augustus“ (75-84), die ihrerseits als Basis einer späteren Gesamtwertung der Herrschaft dient (85-98). Die drei auf ihre Art pointiertesten Bilanzen – TACITUS’ berühmtes ‚Totengericht‘, der Bericht des VELLEIUS PATERCULUS und natürlich die augusteische Leistungsschau der *Res gestae* – werden als zeit- und interessengebunden vorgestellt, eine schöne und lebendige Fingerübung in Sachen Quellenwert und Erschließungsarbeit. Mit den an die Hauptstadtbevölkerung ausgeschütteten Geldsummen (79, aus RgdA 15; vgl. S. 59f.) hätte etwas intensiver gearbeitet werden können: Ein wenig Rechenarbeit zeigt, dass die Geschenke 14 n. Chr. viel dürftiger ausfielen als zuvor. Der späte Augustus hat Tiberius nicht zuletzt eine prekäre Finanzlage vermacht. Nicht ganz bündig fügt sich hier der mysteriöse Tod des AGRIPPA POSTUMUS ein (79-84).

Im Rückblick auf die augusteische Politik liegen die Prioritäten Sonnabends nicht auf der institutionellen Mechanik. (Für die *tribunicia potestas* und die Wahl von 12 v. Chr. zum *Pontifex maximus* trifft die Aussage „Immer war es der Senat, der ihm diese Posten übertrug“ (86) nicht zu.) Als Maßstab für einen gelungenen Prinzipat erscheint das Ausfüllen der sozialen Rolle, völlig im Einklang mit der jüngeren Forschung. Zwei der drei entscheidenden Bezugsgrößen sind vertreten: Sichtbarkeit und persönliche Zuwendung für die hauptstädtische Plebs sowie richtiger Umgang mit dem Senat, letzteres leider nur in Fußnotenlänge. Die wichtige Heeresklientel fehlt (der Begriff erscheint auf S. 108), nicht jedoch die Sieghaftigkeit und der expansive Teil der Außenpolitik, zwei Eckpfeiler des imperialen Auftretens. Ungeschminkt fällt Sonnabends Urteil über die Moralgesetzgebung aus: ihre Initiativen „scheiterten grandios.“ (94) Aber handelte es sich wirklich um den schlichten Zweck, „etwas Gutes für Rom zu tun“ (95)? Disziplinierte Vornehme sind fügsamere Vornehme; obendrein kam

das Gesetzesbündel dem ländlich-patriarchal geprägten Teil der augusteischen Anhängerschaft entgegen, gerade in seiner Ehebruchsregelung, die einseitig auf die Freiräume der republikanischen Oberschichtsfrauen zielte.

Wieder etwas angehängt wirkt die kurze Passage über Regimegegnerschaft und Widerstand, die mit einer Reihung aus Quellenstellen ausläuft. Von der Aussage her, dass keiner der bekannten Verschwörer einen Systemwechsel wollte (96), hätte sich die Frage der Opposition auf in Ungnade gefallene Helfer (wie CORNELIUS GALLUS) oder Sündenböcke für Misserfolge (MARCUS LOLLIVS, der seine Niederlage anders, als S. 76 annimmt, lange überlebte) ausweiten lassen. Ins Bild gehörten eigentlich auch die Hungerrevolten und Menschenaufläufe in Rom mit ihren politischen Forderungen – an denen wiederum die grundsätzliche Loyalität zu Augustus besticht.

Mehr als ein Drittel des Buches (99-163) und damit unproportional viel entfällt auf den Rest der iulisch-claudischen Dynastie. Nicht verzichten möchte man auf Sonnabends einleuchtende Idee, Todesarten und -szenen der vier folgenden Kaiser mit dem wohlchoreographierten Abgang des Augustus zu vergleichen; sie hätte sich allerdings auf engerem Raum verwirklichen lassen. Tiberius wird an einem Ziel gemessen, das vom Stiefvater stammen könnte: „Er musste also im Prinzip einfach nur versuchen, so zu handeln, wie es Augustus getan hatte.“ (102) Rezepte und Methoden des Vorgängers schlicht fortzuschreiben genügt den wenigsten Politikern, schon wegen der Neigung der Realität, sie mit neuen Problemen zu überraschen. Augustus erschwerte Tiberius die Führungsrolle, indem er Livia in eine Position lanciert hatte, aus welcher sie in seinem göttlichen Namen dazwischenreden konnte – ein Handicap, wie es Augustus selbst nie erlebt hatte. Die Tiberius nachgesagten späten Veteranenentlassungen (skeptisch S. 106f. zu Suet. Tib. 48) hatte sich nebenbei Augustus ausgedacht: Bei den Soldatenaufständen des Jahres 14 meuterten Veteranen mit dreißig und mehr Dienstjahren (Tac. ann. 1,17. 19. 26. 35f.). Mit Augenmaß spricht Sonnabend vom letzten Jahrzehnt auf Capri und den Gerüchten um den Tod des Tiberius – ob

dieser sich wirklich nur „seinen Launen und Freuden hingab“ (114), darf bezweifelt werden.

CALIGULAS turbulente Jahre werden ohne Rückfall in das alte Irrsinnsschema dargestellt; im Anschluss an ALOYS WINTERLING spricht Sonnabend von konfliktfreudigem Auftreten im Vollgefühl, Monarch zu sein. Wenn die Akklamation des als „schwerfällig im Denken und Handeln“ (141) porträtierten CLAUDIUS wirklich spontan und „auf so wundersame Weise“ eintrat, ist es das größte Wunder, wie er noch in derselben Nacht die Millionen für ein Donativ an die Prätorianer zusammenbrachte (vgl. 140). Desto bedauerlicher, wie überholte Klischees vom ‚Trottel Claudius‘ einfließen, ohne dass Augustus’ Verbannung des unterschätzten Behinderten in die dritte Reihe zur Sprache käme. Zum unterstellten „Desinteresse am aktuellen politischen Geschehen“ (141) passt Claudius’ Beschäftigung mit der Zeitgeschichte so wenig wie sein Beitrag zur Institutionalisierung des Prinzipats (145).

Erfreulich ist Sonnabends Entscheidung, Beweise der nachwirkenden NERO-Faszination an den Anfang des letzten Kurzporträts zu stellen – ΟΥΘΟ, Höfling und führender Nero-Anhänger, brauchte sicher nicht „gezwungen“ zu werden (153), den exzentrischen Toten wieder öffentlich zu ehren. Nicht auf der Höhe der Diskussion steht der Ausblick auf die Zeit nach 98 n. Chr., in der Kandidaten, die „das Zeug zu einem guten Kaiser hatten“, und „keine Verwandten“ ausgewählt worden seien (163). Weder für HADRIAN noch für MARC AUREL trifft die behauptete Nicht-Verwandtschaft zu; auch hier spielte das dynastische Prinzip mit.

Den Schlussakkord setzt „Weihnachten und Hochsommer – Das Nachleben des Kaisers“ (164-166) mit Verweisen auf die Strahlkraft des Kaisertums in seiner paganen wie christlichen Interpretation, aber auch auf die kalendarische Unsterblichkeit des ersten Princeps als Monatsname. Eine Korrektur: Das Aachener Lotharkreuz trägt seine Augustusgemme auf der Vorderseite, während das auf Silber gravierte Bild des Gekreuzigten in diesem Fall tatsächlich die Rückseite einnimmt.

In einem Buch, das die Chance zum reflektierten Urteil häufig nutzt, fällt es desto stärker

auf, wenn gerade besonders entschiedene Sätze die problematischen sind. Da heißt es, Augustus „hatte erkannt, dass die alte Republik sich angesichts der neuen Herausforderungen überlebt hatte. Er hatte begriffen, dass Rom einen starken Mann brauchte (...)“ (48f.) Starke Männer hin oder her: Zu lange hat gerade die deutschsprachige Forschung an Kaisers Geburtstag die Monarchie als Gipfel der Menschheitsentwicklung proklamiert. Ob an der Republik aktive Sterbehilfe oder eher Mord verübt wurde und wo Octavian-Augustus sich zur Tatzeit aufhielt, ist die Frage von heute; Sonnabend selbst registriert dies an anderer Stelle sehr wohl (16f.).

Schlimmer noch: „Augustus war kein Diktator, kein Despot, und ein Gott wurde er erst nach seinem Tod.“ (85) In dieser Absolutheit sind das *Res gestae*-Wahrheiten: Diktatorisch regierte der Triumvir Octavian von 43 bis 33, gefolgt von einer Phase ohne Gesetzesgrundlage. Ohne Octavian – ohne Proskriptionen, Landraub und Massaker von Perusia – kein Augustus. Angesichts des flächendeckenden Kaiserkults in allen Provinzen ist auch die dritte Aussage gewagt. Dem „bescheidenen und selbstgenügsamen Mann“ (166) – bei dessen *genius* man schwor, dessen *numen* man einen Altar errichtete, dem zuliebe man zu *Ops Augusta*, *Iustitia Augusta*, *Pax Augusta* betete, alles in Rom – war das Nur-Menschliche wohl doch schon zu Lebzeiten abhanden gekommen. Zu vernehmen, dass er 29 v. Chr. „noch Octavius hieß“ (19), hätte ihn tief beleidigt, der sich damals längst *Imperator Caesar Divi filius* nannte.

Ein Stammbaum der iulisch-claudischen Dynastie (S. 110 im Text), eine kleine Literaturauswahl – für die deutsche Übersetzung von RONALD SYMES *Roman Revolution* hätte ein Platz frei sein sollen – und eine Quellennotiz komplettieren den Band. Restlos aus einem Guss ist er nicht, wie das Eindringen betagter Werturteile zwischen geglättete, immer wieder zum Mitdenken und Nachlesen einladende Partien zeigt. Vor allem ist der hier porträtierte Augustus harmloser als das Original geraten, was gerade bei einer kurzen Skizze mehr stört als sachliche Ungenauigkeiten. Der historische Augustus muss sich die Konfrontation mit seinen abstoßenden Seiten gefallen lassen, auch zu runden Jubiläen.

Über Sonnabends Qualitäten im Erzählen und Darstellen sagt es viel aus, dass dieser Zug ins ‚Staatstragende‘ das Lesevergnügen nicht trüben kann.

JÖRG FÜNDLING, Aachen

Rüdiger Gogräfe, Theater im römischen Reich. Bühne für Schauspieler, die Feiern des Imperiums und die Sponsoren des Reiches. Nünnerich-Asmus-Verlag: Mainz 2013, 144 S., EUR 29,90 (ISBN 978-3-943904-08-6).

Der Verfasser bietet mit seinem Buch ein Überblickswerk zum Thema: Theater im römischen Reich; er beginnt mit dem griechischen Erbe und stellt zahlreiche Beispiele antiker Theater im gesamten römischen Reich vor, von Alexandria bis Vienne. An das Vorwort schließt sich die Einleitung an, in der RÜDIGER GOGRÄFE (G.) Theaterbauten als Zeichen römischer Urbanität einordnet. Er zitiert einen Ausspruch des römischen Biographen SÜETON über AUGUSTUS, der „alle seine Vorgänger durch die Zahl, die Mannigfaltigkeit und den Glanz seiner Schauspiele“ übertroffen habe (Das Zitat findet sich übrigens bei Sueton, Augustus-Vita 43(1)). Theater waren nicht nur ausgezeichnete Orte für die Kommunikation, sondern boten auch hervorragende Möglichkeiten für Herrscher und Mäzenen, sich selbst durch Ehrenstatuen feiern zu lassen.

Der Band enthält mehrere Abschnitte, die über folgende Themenbereiche Informationen liefern: Die Architektur römischer Theater (18ff.), die Bestandteile eines Theaters (70ff.), die Bauherren römischer Theater (88ff.), die Veranstaltungen in antiken Theatern (110ff.), die Zuschauer (132ff.) sowie die Spätantike und der Niedergang der Theaterkultur (136ff.). Daran schließt sich der Anhang an, der aus einer Bibliographie und dem Abbildungsnachweis besteht (140-144).

G. geht ausführlich auf die Geschichte des griechischen Theaters ein, weil man nur so die weitere Entwicklung der Architektur des römischen Theaters verstehen kann. Während die Kenntnisse über das Theater von Epidaurus, das bereits in der Antike als eine der bedeutendsten Kulturstätten gerühmt wurde, und über das Dionysostheater in Athen sehr umfangreich und gut belegt erforscht sind, gehen die Meinungen